

Redaktionelle Vorbemerkung. Ende Januar griff das DGB-Bildungswerk im Rahmen seines Tagesseminarprogrammes – zur Konzeption der Reihe siehe den Beitrag von *Wolfgang Veiglhuber* – das Thema „Aktuelle ideologische Diskurse – Sloterdijk, Sarrazin, Bohrer und Konsorten“ auf. Auf Punkte, die in der Seminardiskussion eine Rolle spielten, weist der Veranstaltungsbericht von *Bernhard Horwatitsch* hin. – Im weitesten Sinne linke Politik kann der zweifellos anstrengenden Auseinandersetzung mit solchen im Einzelnen oft abwegigen Elite-Theorien nicht ausweichen. Sie setzen sich in der öffentlichen Meinung fest und geben einer reaktionären und unsozialen Gesetzgebung ideologischen Rückhalt. Die Redaktion der *Studienreihe* freut sich, zur sogenannten „Sloterdijk-Debatte“, die in den großen, meinungsbildenden Medien der BRD im Schwang ist, kritische Anmerkungen zweier Autoren aus München vorstellen zu können. *Michael Wendl* arbeitet heraus, wie gängige Elite-Theorien wirtschaftliche Begünstigung der ohnehin besser gestellten zum Ziel haben, während *Klaus Webers* Aufsatz zeigt, wie Herrschaftsansprüche antidemokratisch untermauert werden und unter welche ideologischen Führung gerät, wer folgt. – In seinem Beitrag „Was soll eigentlich Kapitalismustheorie“ wirbt *Michael Wendl*, der auch Sprecher des Kreisverbands München der Linken ist, für eine anspruchsvolle, tragfähige Konzeption politischer Bildungsarbeit. Schließlich will die Redaktion der Studienreihe darauf hinweisen, dass der *Lesekreis politische Theorie heute* mit einem neuen Themenabschnitt anfängt; eine gute Gelegenheit um einzusteigen.

Die Redaktion dankt für die Beiträge zu diesem Heft.

Ein Kasperletheater der ungebildeten Stände – Zwei Nachbemer- kungen zur Debatte über Sloterdijk

Von Michael Wendl

Die heftigen Auseinandersetzungen um Sloterdijks verteilungspolitische Provokationen (siehe dazu Christoph Lieber/Friedrich Steinfeld, Apologie des parasitären Reichtums, in: *Sozialismus* 11/2009) zeichnen sich dadurch aus, dass sie gerade auf die politisch-ökonomische Substanz seiner Aussagen nicht eingehen. Er hat in seinen Beiträgen zwei Argumente präsentiert, die eine kritische Bewertung erfordern.

1. Das erste Argument lautet: „Eine Handvoll Leistungsträger (bestreitet) gelassen mehr als die Hälfte des nationalen Einkommensteuerbudgets.“ An anderer Stelle hat er dies auf die These zugespitzt, dass das „oberste Fünftel der Leistungsträger rund 70% des Gesamtaufkommens der Einkommensteuer bestreitet“. Möglich wird dies durch die „fabelhafte Ausweitung der Besteuerungszone (...) durch die Einführung der progressiven Einkommensteuer“, die in der Sache als „funktionales Äquivalent zur sozialistischen Enteignung“ wirke (FAZ vom 10.6.2009). Zu diesem Argument gehört die Schlussfolgerung, dass „derzeit gut die Hälfte jeder Population moderner Nationen aus Beziehern von Null-Einkommen oder niederen Einkommen, die von

Abgaben befreit sind und deren Substanz weitgehend von den Leistungen der steueraktiven Hälfte abhängt, (besteht)“ (ebd.). In seiner Replik auf die Kritik von Axel Honneth wird Sloterdijk dann zum empirisch argumentierenden Wissenschaftler: „In der BRD macht die Abschöpfungsmasse seit dem Jahr 2000 regelmäßig eine Summe von etwa 1.000 Mrd. Euro aus.“ (FAZ vom 27.9.2009)

2. Als zweites Argument präsentiert dann Sloterdijk mit einem zustimmenden Hinweis auf Gunnar Heinsohn/ Otto Steiger (*Eigentum, Zins und Geld, Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft*, Marburg 1996) die These, dass das „Movens der modernen Wirtschaftsweise“ keineswegs im „Gegenspiel von Kapital und Arbeit“, sondern in der „Liaison von Gläubigern und Schuldner“ zu suchen sei. Das „Profitstreben ist ein Epiphänomen des Schuldendienstes“ (FAZ vom 10.6.2009). Dieses Argument zielt darauf, die Vorstellung von der produktiven, mehrwerterzeugenden Funktion der Arbeitskraft zu ersetzen durch die Sichtweise, dass Eigentum Zinsen erzeugt und darüber zur „faustischen Unruhe des ewig getriebenen Unternehmers“ führt.

Wird die Diskussion über Sloterdijks Provokation in FAZ, ZEIT und SZ (aber auch in *Sozialismus*) bilanziert, so fällt auf, dass über die empirische und theoretische Stimmigkeit von Sloterdijks verteilungs- und steuerpolitischer Märchenstunde kaum gestritten wird. Für die Verteidiger Sloterdijks ist von vornherein klar, dass dieser in der Sache selbst Recht hat. Die Kritiker wiederum gehen wie selbstverständlich davon aus, dass alle wissen, dass es umgekehrt ist, und kritisieren Sloterdijk – zuge-

Fortsetzung Seite 3 ►

Inhalt

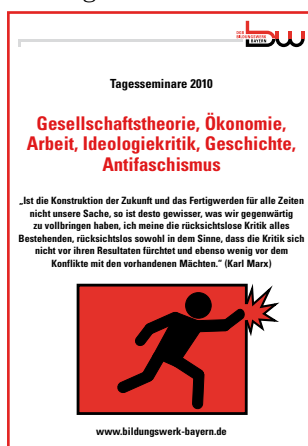
Ein Kasperletheater der ungebildeten Stände – Zwei Nachbemer- kungen zur Debatte über Sloterdijk. Von Michael Wendl	1
Das Tagesseminarprogramm des DGB Bildungswerks Bayern. Vorgestellt von Wolfgang Veiglhuber	2
„Aktuelle ideologische Diskurse – Sloterdijk, Sarrazin, Bohrer und Konsorten“. Bernhard Horwatitsch berichtet vom Tagesseminar mit Christoph Lieber	2
„Steuerzwerge“ als „Leistungsträger“ ? Anmerkungen zum SZ-Interview mit Sloterdijk. Von Michael Wendl	4
Eliten-Züchtung und Selektion der „Einfältigen“ – Das Zarathustra-Projekt Peter Sloterdijks. Von Klaus Weber	6
Was soll eigentlich „Kapitalismustheorie“ ? Von Michael Wendl	10
<i>Lesekreis Politische Theorie heute</i> – Teil IV, Gender- theorie von Judith Butler. Ankündigung	12
Gender und Politik. Tagesseminar des Kurt-Eisner-Vereins . . .	12

Das Tagesseminarprogramm des DGB Bildungswerks Bayern

Vorgestellt von Wolfgang Veiglhuber

Seit Anfang des Jahres 2009 bietet das DGB Bildungswerk Bayern samstägliche Tagesseminare für interessierte Gewerkschaftsmitglieder und haupt- und ehrenamtliche Funktionäre an. Unter dem Motto des italienischen Marxisten Antonio Gramsci – „Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen“ – dienen diese Seminare der ökonomischen, politischen, theoretischen und antifaschistischen Weiterbildung. In den Kontext dieser Reihe gehören auch zwei Arbeitsgruppen, die sich mit dem Marxschen „Kapital“ einerseits (seit 2007) und der „Allgemeinen Theorie“ von John M. Keynes (seit 2009) andererseits auseinandersetzen. Der Grundansatz dieser Seminarreihe ist kapitalismuskritisch. Sie versucht anzuknüpfen an eine im wesentlichen vergangene Tradition kritischer gewerkschaftspolitischer Erwachsenenbildungsarbeit. Nicht der unmittelbare verwertbare Nutzen ist es, der angezielt ist, sondern eine in früheren Zeiten fast selbstverständliche breite inhaltliche Grundbildung der Kolleginnen und Kollegen – von ökonomischen und theoretischen Fragen bis hin zu historischen und ideologiekritischen Ansätzen. Dabei ist es uns sehr wichtig, dass sich Kolleginnen und Kollegen auch als theoretisch interessiert begreifen und derartige Fragen nicht quasi instinktiv akademischen Zirkeln wo auch immer überantworten. Deshalb geht es nicht nur darum, die verschiedenen Aspekte des gegenwärtigen Kapitalismus einer Analyse und damit einer Kritik zu unterziehen, sondern auch darum, dem Siegeszug des Neoliberalismus seit Mitte der 70er Jahre und der Verfestigung kapital-

konformen und nationalistischen Denkens bis weit in die abhängig Beschäftigten hinein einige Lehren zu entnehmen. So wies einer unserer Referenten, der Sozialwissenschaftler Bernhard Walpen aus der Schweiz, darauf hin, dass die wesentlichen Gründe des o. g. Siegeszugs darin lagen, die eigenen Denktraditionen zu bewahren und zu verbreitern (Save the books“ nannte das Milton Friedman), die gegnerischen Diskurse zu studieren und zu zersetzen und diesen alternative eigene Deutungen entgegenzustellen. Demzufolge sei es, so Walpen weiter, unverzichtbar, sich als Gewerkschafter/innen auf die eigenen Bücher und die eigene Geschichte zu besinnen und auf dieser Basis „diese ganze Ideologie bissig zu zerpfücken, unablässig und unnachgiebig“. In diesem Sinne versuchen wir, einen kleinen Beitrag zur Stärkung und letztlich Durchsetzung einer Gegenhegemonie zu leisten. Das setzt voraus, in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit selbst wieder kritische und prinzipielle Diskussionen führen zu können und hierfür nicht auf Institutionen außerhalb der Gewerkschaften angewiesen zu sein. Dies bedeutet auch, die Marxsche Theorie als selbstverständliche theoretische Zugangsweise



zu gesellschaftlichen Gegenständen zu betrachten, wie andere theoretische Zugänge auch. Dies ist in den letzten 20 Jahren nach und nach vernachlässigt worden. Wir machen es uns zum Anliegen, solche inhaltlichen Stränge sukzessive und in Zusammenarbeit mit den Seminarbesuchern wieder als wichtige Bestandteile gewerkschaftlicher Diskussion zu etablieren. Das Seminarprogramm insgesamt und die Einzelausschreibungen mit allen Details sind unter www.bildungswerk-bayern.de zu erschließen. ■

zu gesellschaftlichen Gegenständen zu betrachten, wie andere theoretische Zugänge auch. Dies ist in den letzten 20 Jahren nach und nach vernachlässigt worden. Wir machen es uns zum Anliegen, solche inhaltlichen Stränge sukzessive und in Zusammenarbeit mit den Seminarbesuchern wieder als wichtige Bestandteile gewerkschaftlicher Diskussion zu etablieren. Das Seminarprogramm insgesamt und die Einzelausschreibungen mit allen Details sind unter www.bildungswerk-bayern.de zu erschließen. ■

„Aktuelle ideologische Diskurse – Sloterdijk, Sarrazin, Bohrer und Konsorten“ Bernhard Horwatitsch berichtet vom Tagesseminar mit Christoph Lieber

Christoph Lieber ging es sehr darum, zu zeigen, wie der ökonomischen Diskurs in einen sozialen Diskurs umformuliert wird. Er zeigte dabei auf, wie Sarrazin und Sloterdijk ein nicht untypisches Produkt sozialdemokratischer Bildungspolitik der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts sind. Diskutiert wurde auch über die Thesen von Götz Aly, wie jede Gleichheitspolitik in einen totalitären Staat umschlägt, dabei war interessant, dass die bürgerlichen Thesen (dritter Stand) eine Gleichheitsutopie hatten, die für eine faktische Tatsache genommen wurde.

Vor dem Gesetz sind wir alle gleich. Aber natürlich sind wir nicht faktisch gleich, womit vor Gesetz eine faktische Ungleichheit entsteht (in dem wir vor Gesetz gleich gemacht werden ...). Christoph Lieber plädierte auch dafür, dass die Meinungshoheit von den Gewerkschaften zurückerobert werden müsste, da heute jeder x-beliebige etwas zur ökonomischen oder sozialen Lage der Menschheit aussagt

(Boris Becker, Michael Schuhmacher, Paris Hilton usw..).



Lektürehinweis: Apologie des parasitären Reichtums. Das Manifest des Philosophenkönigs Sloterdijk für eine heruntergekommene Bourgeoisie. Von Christoph Lieber und Friedrich Steinfeld In Sozialismus 11/2009, www.sozialismus.de

Christoph Lieber plädierte auch stark dafür, dass die Frage des kollektiven Konsums offen diskutiert werden müsse. Ein weiterer wichtiger Block war die Frage der Arbeitssituation (das wurde kontrovers diskutiert), Zeit gliedert sich in eine notwendige Zeit und eine Surpluszeit. Überließen wir die notwendige Zeit den Unternehmen, blieben wir geschichtlich immer subaltern. (Da stimme ich natürlich stark zu, aber erweitert würde ich sagen, dass wir auch die Surpluszeit mehr und mehr preisgeben, siehe nur social networks, wo Firmen unsere persönlichen Daten abschöpfen und verwerten – eine kapitalistische Goldgrube).

Christoph Lieber stellte fest, dass die Quelle der Wertschöpfung stumm bleibt. Ein neuer gesamtgesellschaftlicher Entwurf bzw. Selbstdefinition der Gewerkschaft täte da wohl ganz gut. ■

Ein Kasperletheater ...

spitzt wie Lieber und Steinfeld – als Apologeten eines „parasitären“ Reichtums. Allein Werner Vontobel hat in der SZ vom 26.10.2009 daraufhingewiesen, dass die von Sloterdijk zitierte Einkommenssteuer gerade einmal 30% des gesamten Steueraufkommens ausmache und die hohe „Belastung“ des obersten Fünftels der Gesellschaft durch die Einkommensteuer berechtigt ist, weil Sloterdijks oberstes Fünftel weit über 60% aller besteuerten Einkommen jenseits des Existenzminimums erhalte und deshalb auch die von Sloterdijk beklagten 70% des Einkommenssteueraufkommens finanzieren könne. Aber auch dieser kritische Beitrag ist oberflächlich, weil er davon ausgeht, dass die Bezieher hoher Einkommen die Steuern bezahlen, die sie theoretisch oder kalkulatorisch bezahlen müssten. Einfacher gesagt: Im theoretischen Modell haben wir eine progressive Einkommensteuer, aber wie progressiv fällt die effektive Besteuerung der reichen Haushalte wirklich aus? Dass diese Frage in der gesamten Debatte nicht gestellt wurde, überrascht. Hatten wir quasi als Nebeneffekt der Finanzmarktkrise nicht eine heftige Auseinandersetzung über Steuerflucht, Steuerschlupflöcher und Steueroasen? Alles völlig vergessen?

Welche Besteuerung welcher Haushalte?

Aber zunächst zu ein paar Zahlen. Die Summe von Lohnsteuer und veranlagter Einkommensteuer betrug 2007 rund 157 Mrd. Euro bei einem Gesamtaufkommen an Steuern von 540 Mrd. Euro. Die 1.000 Mrd. Euro jährlich, von denen Sloterdijk fabuliert, bestehen in der Summe aus diesen 540 Mrd. Euro Steuern zuzüglich rund 450 Mrd. Euro an Sozialversicherungsbeiträgen. Auch wenn wir zum Einkommenssteueraufkommen noch die Vermögensteuer hinzuziehen, saldiert sich diese Summe auf rund 230 Mrd. Euro, die aus Arbeitnehmerentgelten oberhalb der Steuerfreibeträge und aus Vermögenseinkommen stammen. Unterstellen wir die Angemessenheit von Sloterdijks 70%, die das oberste Fünftel zum Steueraufkommen beiträgt, so sind wir bei rund 160 Mrd. Euro, die von den reichen Haushalten als „Abschöpfungsmasse“ gespendet werden, allerdings unter der vorläufigen Annahme einer auch effektiv wirksamen Steuerprogression. Der größere Teil des gesamten Steueraufkommens besteht aus Mehrwertsteuer und Konsumsteuern, die Körperschaftssteuer als „klassische“ Unternehmenssteuer macht inzwischen rund 20 Mrd. Euro aus, nachdem ihr Aufkommen 2001 in der Folge der Unternehmenssteuerreform 2000 ins Minus (-426 Mio. Euro) gefallen war. Die Sozialversicherungsbeiträge sind einschließlich der so genannten Arbeitgeberbeiträge komplett aus den Löhnen finanziert. Sie zählen als Arbeits- und Personalkosten in der einzelwirtschaftlichen Rechnungslegung zu den Lohnkosten und als Arbeitnehmerentgelte auch in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zu den Löhnen.

Die Sloterdijksche „Abschöpfungsmasse“ von rund 1.000 Mrd. Euro zerfällt daher in einen Teil von deutlich über 800 Mrd. Euro, der von den abhängigen Beschäftigten und den Verbrauchern und in einen Teil von vorläufig rund 160 Mrd. Euro, der von den Einkommen- und Vermögensteuerzahlern aufgebracht wird. Dieses Geld insgesamt fließt auf kom-

plizierten Wegen über monetäre Transfers (Renten, Arbeitslosenunterstützungen, staatliche Geldleistungen) und reale Transfers (Bildungs- und Gesundheitsausgaben) den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung wieder zu. Die Frage nach den Umverteilungswirkungen dieses Systems von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen ist nicht ohne weiteres zu beantworten. 1981 ist die erste und vorläufig letzte Studie einer Transfer-Enquete-Kommission der damaligen Bundesregierung erschienen (vgl. Transfer-Enquete-Kommission, Das Transfersystem in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1981). Eine Arbeitsgruppe der Sozialistischen Studiengruppen (SOST) hatte 1983 eine kritische Bilanz dieser Studie erarbeitet und publiziert (vgl. SOST, Brauchen wir den Sozialstaat?, in: Opielka u.a., Die Zukunft des Sozialstaats, Band 1, Stuttgart 1984). Wenn wir die damaligen empirischen Ergebnisse als Richtschnur für den Anteil der einzelnen Haushaltsgruppen an den insgesamt geleisteten Transfers nehmen, zeigt sich, dass 1980 die Arbeiterhaushalte mit 44,4% und die Angestelltenhaushalte mit 43,4% den höchsten Transferanteil (Summe aus Steuern und SV-Beiträgen) am jeweiligen Bruttoeinkommen aufbringen mussten, während die Haushalte der Selbständigen mit 28,2% und die Beamtenhaushalte mit 24,6% eher als „Nutznießer“ des bundesdeutschen Transfersystems eingeschätzt werden können. Die Unterschiede zu den Haushalten der Arbeiter und der Angestellten bestehen dabei auf zwei Ebenen. Einmal fehlen bei den Haushaltsgruppen der Selbständigen und Beamten weitgehend die Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung, zum zweiten partizipieren diese selben Haushalte stärker von steuerlichen Subventionen für Wohnungsbau und Bildungssystem. Allein mit dieser halbwegs „kritischen Sozialkunde“ kann die Sloterdijksche Konstruktion als völlig absurd, wenn auch in bestimmten Kreisen populäres Vorurteil aufgedeckt werden. Für dessen Konstruktion sprechen weder theoretische Annahmen noch empirische Belege.

Für seine These, dass die oberen 20% der Einkommensbezieher 70% des Einkommenssteueraufwandes finanzieren, kann Sloterdijk zudem kein Urheberrecht für sich beanspruchen. Diese grobe Formel wird schon seit Jahren in verschiedenen Variationen immer wieder bemüht, um den Forderungen nach Steuererhöhungen, wie sie von der politischen Linken und den Gewerkschaften erhoben werden, begegnen zu können. Sie basiert auf einer theoretischen Konstruktion. Es wird unterstellt, dass die nominalen oder kalkulatorischen Steuersätze mit den effektiven Steuersätzen übereinstimmen. Anders gesagt: dass die Steuerzahler die Steuern zahlen, die sie theoretisch zahlen müssen. Das ist aber gerade nicht der Fall. Einmal gibt es eine Reihe von legalen Methoden der Steuerverkürzung. Zum zweiten basiert die veranlagte Einkommensteuer auf der Selbstdeklaration des Einkommens durch den Einkommensbezieher. Zum dritten sind wir mit einer Vielzahl von Wegen zu einer nicht legalen Steuerverkürzung und Steuerhintergehung konfrontiert. Inzwischen liegt eine empirische Untersuchung über die Differenz zwischen nominaler und tatsächlicher Steuerlast bei der Einkommensteuer vor. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die „effektive Steuerlast auf persönliches Einkommen weit unter der kalkulatorischen Last liegt, die sich aus den Steuerformeln bzw. -ta- ►

► bellen ergibt (...): Die Aushöhlung der theoretisch vorgesehenen Steuerprogression zeigt, dass diese Möglichkeiten den Beziehern hoher Einkommen unverhältnismäßig zugute kommen.“ (Günter Britschkat/Charles C. Roberts, Steuerprogression in Deutschland – Annahmen und Wirklichkeit, in: WSI-Mitteilungen 3/2007) Das wiederum bedeutet, dass noch nicht einmal die anfangs errechneten 160 Mrd. Euro als „Abschöpfungsmaße“, mit der die wohlhabenden Haushalte „geschröpft“ werden, in Frage kommen, sondern nur noch ein Bruchteil dieses Volumens. Der Beitrag der „reichen Haushalte“ zur Alimentierung der „armen Haushalte“ ist daher ausgesprochen bescheiden. Wenn die effektiven Steuersätze herangezogen werden, dürfte er deutlich unter 100 Mrd. Euro liegen. Aus dem gesamten Steueraufkommen werden aber auch die Bezüge beamteter Hochschullehrer wie z.B. von Peter Sloterdijk u.a. erstattet. Rein ökonomisch betrachtet gehören Sloterdijk und die anderen Hochschullehrer zu der gleichen Rubrik wie die Empfänger des Arbeitslosengeldes II. Sie werden aus den Steuern von abhängig Beschäftigten und Selbständigen und aus den Umsatzsteuern aller Verbraucher alimentiert. Dass sie ausgesprochen aggressiv dieses System der Umverteilung zu ihren eigenen Gunsten attackieren, zeigt, dass die Umverteilungsprozesse in kapitalistischen Gesellschaften

gerade von ihren Nutznießern nicht verstanden werden. Sie verstehen sich als Opfer einer vermeintlich progressiven Besteuerung, obwohl gerade sie Empfänger ökonomischer Wohltaten anderer Einkommensbezieher sind.

Welche Eigentümer-Gesellschaft?

Sloterdijks Hinweis auf die Geld- und Zinstheorie von Heinsohn/Steiger liegt auf einer völlig anderen Ebene. Die zentrale These von Heinsohn und Steiger in Abgrenzung zur Marxschen Werttheorie lautet: Der Verleih oder die Beleihung von Eigentum erzeugt notwendig eine Bezahlung, damit einen Zins. „Der durch den Zins erzwungene Profit erklärt auch den Mehrwert, den Marx als Ausdruck der Herrschaft des Kapitals analysiert. Es ist nicht das Geheimnis der kapitalistischen Produktion, in der die Kapitalisten als Eigentümer der Produktionsmittel den eigentumslosen Lohnarbeitern den Mehrwert abpressen. Vielmehr müssen sich die Kapitalisten zur Zahlung des Lohngeldes für die Lohnarbeiter verschulden, also Vermögen belasten und Zinsen bezahlen, wozu die Lohnarbeiter als Nicht-Eigentümer nicht fähig sind.“ (Otto Steiger, Macht und Eigentum, in: Ökonomie und Gesellschaft, Jahrbuch 21, Marburg 2008) In dieser Sichtweise besteht das „erste ökonomische Gesetz“ der Eigentumsgesellschaft in der Verteidigung der

„Steuerzwerge“ als „Leistungsträger“? – Anmerkungen zum SZ-Interview

(12.1.2010). In einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung vom 5.1.2010 hat Peter Sloterdijk seine Kritik an der hohen Besteuerung einer Minderheit von „Leistungsträgern“ aktualisiert. Sehen wir uns seine Argumente an:

„Die oberen 10% der Steuerbürger leisten mehr als 50% der Einkommensteuern, und die oberen 20% über 70.“ Diese Zahlen stammen – auch wenn Sloterdijk in seinen zahlreichen Beiträgen zu diesem Thema das nicht angibt und möglicherweise auch nicht weiß – aus dem Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Lebenslagen in Deutschland 2008) und basieren auf einem Forschungsprojekt, das von Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) in Zusammenarbeit mit dem Finanzwissenschaftlichen Forschungsinstitut an der Universität zu Köln (FiFo) durchgeführt wurde. Dafür wurden Daten aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP), also einer repräsentativen Befragung mit Daten aus der Einkommensteuerstatistik, die das Statistische Bundesamt zur Verfügung stellt, miteinander verbunden. Das Forschungsdesign und die methodischen Annahmen dieser Untersuchung wurden nicht veröffentlicht.

Über die Daten des SOEP werden die Markteinkommen (vor Steuern und Sozialbeiträgen) für in Zehntel geschichtete Haushalte ermittelt und mittels eines komplizierten „Matching“-Verfahrens mit den Nettoeinkommen dieser Haushaltstypen verknüpft. Diese Forschungsarbeit selbst wurde vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) geleistet (siehe dazu Stefan Bach/Viktor Steiner, Zunehmende Ungleichheit der Markteinkommen: Reale Zuwächse nur für Reiche, in: DIW-Wochenbericht 13/2007 mit weiteren Nachweisen). RWI und FiFo haben auf dieser Datenbasis das zu versteuernde Einkommen ermittelt und über ein Simulationsmo-

dell – also nicht über echte Daten – die Steuerbelastung zu berechnen versucht.

Dabei kommen sie zu folgenden Ergebnissen: Die obersten 10% der Steuerpflichtigen mit einem durchschnittlichen Bruttojahreseinkommen von 88.948 Euro leisten bei einer effektiven Steuerquote von 23,8% insgesamt 51,8% des Einkommensteueraufkommens. Die nächsten 10% mit einem durchschnittlichen Bruttoeinkommen von 42.982 Euro und einem effektiven Steuersatz von 17,8% tragen zum Einkommensteueraufkommen 16,4% bei. Die untersten fünf Zehntel dagegen zahlen 6,5% dieses Aufkommens.

Diese Zahlen, die Sloterdijk so empören, müssen allerdings in einem größeren Zusammenhang von Einkommen und Besteuerung gelesen werden. Einmal bezieht das oberste Dezil nach den SOEP-Daten rund 39% der gesamten Markteinkommen, das 9. Dezil noch 23,4%. D.h. die obersten beiden Einkommenszehntel, die insgesamt 69,6% des Einkommensteueraufkommens tragen, verfügen über 62,1% der gesamten Markteinkommen (DIW-Wochenbericht 13/2007, S.195). Das oberste 1% verfügt nach den Berechnungen des DIW dabei über 23,4%, die unteren 50% gerade noch über 2,53% der gesamten Markteinkommen. Bei einem so hohen Anteil an den Markteinkommen sprechen die Anteile am Einkommensteueraufkommen für eine ausgesprochen schwache Steuerprogression.

Im zeitlichen Verlauf (1992 bis 2004) sind die Einkommensanteile der unteren 50% deutlich zurückgegangen (1992 noch 5,42%), während die Einkommensanteile der obersten 20% spürbar gestiegen sind (1992 „nur“ 56,48%). Wir haben also im unteren Bereich ein deutliches Sinken der Markteinkommen, bei gleichzeitigem Anstieg der Markteinkommen in den oberen Bereichen. Zugleich ist in diesem Zeitraum die Umverteilungsfunktion der Einkommens-

Zahlungsfähigkeit und damit des Eigentums (vgl. ebd.). Auf den ersten Blick scheint diese explizit gegen das Marxsche Paradigma gerichtete Erklärung des Profits aus Eigentum und Zins Sloterdijks These zu entsprechen: Verteidigung der Zahlungsfähigkeit (allerdings der Kapitalisten, nicht aber von beamteten Professoren) als erstes ökonomisches Gesetz. Dieser spontane Blick trägt.

Da die Gesellschaft der Eigentümer – so die Argumentation von Heinsohn und Steiger – kein für ihr Überleben notwendiges „soziales Netz“ kennt oder aus sich heraus entwickeln kann, müssen der Staat und die „organisierte Macht der Nichteigentümer“ eine „Gegenmacht“ zusammen mit freien, starken Gewerkschaften zur Schaffung eines sozialen Netzes entwickeln. „Die Gefahr der Arbeitslosigkeit“ zeigt dagegen, dass die Macht des Staates in der Eigentumsgesellschaft durchaus gefordert ist, weil das Regime der „Eigentümer“ dies aus sich heraus nicht hervorbringen kann. Es ist „Macht als Gegenmacht erforderlich, um ein aus dem Eigentum nicht erschaffbares soziales Netz zu knüpfen“ (ebd.). Aus der Argumentation von Heinsohn/Steiger folgt gerade keine Gesellschaft der freiwilligen, wohlätigen Spender, sondern die Utopie eines breiter als heute gestreuten Eigentums in Verbindung mit einer starken Gegenmacht der eigentumslosen Lohnarbeiter. Heinsohn und Steiger eignen sich

trotz ihrer Ablehnung der Marxschen Wert- und Mehrwerttheorie gerade nicht als Kronzeugen für Sloterdijks Vorurteile, eher stehen sie für das Konzept einer „sozialen“ Marktwirtschaft mit starken Gewerkschaften, ausgebautem Sozialstaat und breiter Streuung des Eigentums an den Produktionsmitteln. Wenn die SPD in den vergangenen Jahren noch eine Spur von intellektueller Substanz hätte ausleben dürfen, hätte sie Gunnar Heinsohn und Otto Steiger als politökonomische Ratgeber entdecken können.

Sloterdijk hat Axel Honneth vorgeworfen, 6.000 bis 8.000 Seiten seines (also Sloterdijks) literarischen Schaffens nicht gelesen zu haben. Er selbst hat es mit den ein paar Hundert Seiten von Heinsohn und Steiger offensichtlich auch nicht so genau genommen. In der ZEIT vom 29.10.2009 hat der Frankfurter Philosoph Manfred Seel die Sloterdijk-Kontroverse als „Kasperletheater für die gebildeten Stände“ kritisiert. Er irrt: Es war das Kasperletheater der ungebildeten Stände. Sie sind dreist und gierig, aber sie haben von nichts eine Ahnung.

Michael Wendl ist Mitherausgeber der Zeitschrift Sozialismus. Dieser Beitrag erschien in Nr. 12/2009

www.sozialismus.de

ew mit Sloterdijk Von Michael Wendl

teuer zurückgegangen, weil die höchsten Grenzsteuersätze von 53% auf 42% abgesenkt wurden. Nach Angaben des DIW sank die effektive Steuerbelastung der Spitzeneinkommen in den Jahren 1992 bis 2002 um zehn Prozentpunkte, für die Durchschnittseinkommen blieb sie unverändert.

Nach den Simulationsrechnungen des RWI/FiFo liegen die effektiven Steuersätze mit 17,8% und 23,8% bei den beiden obersten Zehntel weit unter den nominalen Durchschnittssteuersätzen von 21,0 und 27,8%, die sich bei der Anwendung der geltenden Steuertabellen ergeben. Ob die von RWI/FiFo errechneten effektiven Steuersätze auch die tatsächlichen Steuersätze sind, muss hier offen bleiben.

Es gibt eine Untersuchung von zwei ehemaligen Mitarbeitern des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, die zu niedrigeren tatsächlichen Steuersätzen kommen (siehe Günter Britschkat/Charles C. Roberts, Steuerprogression in Deutschland – Annahmen und Wirklichkeit, in: WSI-Mitteilungen 3/2007, S.145). Folgen wir ihren Ergebnissen, so liegt die effektive Belastung der Arbeitnehmerhaushalte im obersten Einkommensbereich bei rund 15% (2003), bei den Selbstständigenhaushalten sind es für diesen Bereich lediglich 10% (was vermutlich an der Selbstveranlagung bei der Einkommensteuer liegt). Hier kommen wir dann zu einem erheblich geringeren Beitrag der obersten 20% der Steuerzahler zum Einkommensteueraufkommen.

Der Sachverständigenrat, der in seinem neuesten Jahresgutachten ebenfalls auf die vom DIW aufbereiteten SOEP-Daten zur Einkommens- und Vermögensverteilung zurückgreift (Jahresgutachten 2009/2010, S. 309ff) weist auf eine methodische Einschränkung hin: „Wie bei allen Haushaltsbefragungen mit freiwilliger Teilnahme dürften auch im SOEP die auskunftswilligen Haushalte überproportional dem mittleren Einkommensbereichen angehö-

ren und Haushalte mit sehr hohen und sehr niedrigen Einkommen nur unzureichend erfasst werden, so dass es zu einem so genannten Mittelstands-Bias kommt.“

Die Empörung von Sloterdijk und seinen Mitstreitern über die deutschen „Zwangssteuern“ ist sachlich völlig unangemessen. Eine genauere Betrachtung der vorliegenden Ergebnisse zeigt, dass die Umverteilungsfunktion des Steuersystems im zeitlichen Verlauf deutlich schwächer geworden ist – bei einer gleichzeitigen Zunahme der ungleichen Entwicklung der Markteinkommen.

Betrachten wir die Größen der effektiven Besteuerung, so zeigt sich, dass die höchsten Einkommen gemessen an den nominalen Steuersätzen in der Regel eindeutig zu wenig Steuern bezahlen. Da die Einkommensteuer 2008 mit 172,5 Mrd. Euro lediglich 29,1% des Gesamtsteueraufkommens von 592,6 Mrd. Euro (SVR-Jahresgutachten 2009/2010, S.368, 372) ausmacht und der größte Teil des Steueraufkommens aus indirekten Steuern besteht, gibt es auch keinen Grund, die Beteiligung am Einkommensteueraufkommen zum Dreh- und Angelpunkt einer verteilungspolitischen Debatte zu machen.

Ob die Bezieher hoher Einkommen über ihre Einkommenshöhe quasi von selbst zu „Leistungsträgern“ der Gesellschaft werden, ist eine andere spannende Frage (dazu Heiner Flassbeck auf den „Nachdenkseiten“ vom 7.1.2010). Mit ihrem unzureichenden Beitrag zum allgemeinen Steueraufkommen sind sie es mit Sicherheit nicht. Oder anders formuliert, beim „Zwangsspenden“ bringen sie die Leistung von „Steuerzwergen“. Der eigentliche Skandal in dieser Debatte ist angesichts der vorliegenden Daten der Tatbestand, dass die hohen und höchsten Einkommen in den letzten 15 Jahren bei deutlich steigenden Markteinkommen dieser Einkommensgruppen zusätzlich steuerlich entlastet wurden. ■

Eliten-Züchtung und Selektion der „Einfältigen“

Das Zarathustra-Projekt Peter Sloterdijks¹

Von Klaus Weber

Handelnde Subjekte oder aktive Menschengruppen kommen in den Texten Peter Sloterdijks nicht vor. In seinen Sätzen ist es stattdessen „der mächtigste polit-ökonomische Gedanke ... auf die Bühne tritt“ und eine „homöopathische Idee ... artikuliert“, und es ist „das neunzehnte Jahrhundert“, das „systemblind denkt“. Wenn etwas handelt oder ist, dann sind es abstrakte Begriffe: So „hatten die lesefreudigen Nationalhumanismen ihre hohe Zeit“ (306); das „humanistische Modell erlebt eine Nachblüte“ (307); durch „Vernetzungsrevolutionen ist die Koexistenz der Menschen ... auf neue Grundlagen gestellt worden“ (ebd.). Selbst der von Heidegger notierte *Brief über den Humanismus*, der die Grundlage für eine der Züchtungs-Reden Sloterdijks abgibt, wurde nicht einfach geschrieben, nein, Heidegger „betrat ... mit dieser Schrift, die der Form nach ein Brief sein wollte, ... einen trans-humanistischen ... Denkraum“ (312). Die Satzkonstruktionen sind durchgängig so angelegt, dass sie die Subjekte passivieren oder ignorieren. Diese sprachliche Technik der Passivierung der Menschen bei gleichzeitiger Handlungszuschreibung an „Mächte“ und schicksalhafte Zustände („dass die Menschen vom Sein selbst als Hüter angestellt und gebraucht werden“ [316]) wendet Sloterdijk auch auf sich selber als schreibend-redendem Autor an: Statt sich die Mühe zu machen, zu argumentieren, zu belegen, zu begründen, ergeht er sich in vagen Hinweisen und Andeutungen, „so dass es nicht gelingen kann, den Autor auf irgendeine Äußerung festzulegen ... Der Rede-Text tastet sich in mal offen brutale, dann wieder närrisch harmlose Richtungen vor; jeder darf sich bedienen, der Narr wie der Brutale“ (Jäger 2000). Sloterdijks politische Strategien changieren zwischen unverbindlichen Aussagen zu einer gerade umbrechenden Epoche und einer klaren Positionierung, die die Verbrechen des deutschen Faschismus bis zur Unkenntlichkeit verharmlost und den Weg zu einer von einer Herrschaftselite kontrollierten Menschenzüchtung öffnet, die als biokapitalistische Maßnahmen in Ansätzen bereits getestet und durchgeführt werden (z.B. Gen-Screenings durch Krankenkassen).

Züchtungen: 1999, 2001 und 2010

Im Juli 1999 hält Peter Sloterdijk auf Schloss Elmau (Oberbayern) eine Rede² mit dem Titel *Regeln für den Menschenpark*, in deren Mittelpunkt ein „Plädoyer für gentechnische Selektion“ (Assheuer 1999) steht. Vor diesem Plädoyer wird mit Bezug auf Heidegger empfohlen, sowohl das Wort „Humanismus“ als auch die Sache selbst aufzugeben:

„Das Wort Humanismus muss aufgegeben werden ... Wozu erneut den Menschen und seine maßgebliche philosophische Selbstdarstellung im Humanismus als Lösung anpreisen, wenn sich gerade in der Katastrophe der Gegenwart gezeigt hat, dass der Mensch selbst ... das Problem ist“ (313)³.

Mit *Katastrophe* ist keineswegs der deutsche Faschismus, sondern die Zeit nach 1945 bis hin zur „Gegenwart“ gemeint. Sloterdijk macht die „europäische Krise“ im Jahr 1945 fest und nennt auch die humanistischen Versager in dieser Krise: „Christentum, Marxismus und Existentialismus“ (ebd.), die sich „nur in der Oberflächenstruktur voneinander unterscheiden“, weil sie alle drei „der letzten Radikalität der Frage nach dem Wesen des Menschen ausweichen“ (ebd.). Das „Wesen des Menschen“ in den Mittelpunkt zu stellen und den Menschen zu zähmen seien die Anliegen der Humanismen gewesen. Angesichts der „Verwerfungen und Verkehrungen“ von „Bolschewismus, Faschismus und Amerikanismus“ (318/19), den „drei Varianten derselben anthropozentrischen Gewalt“ (319) stellt Sloterdijk nun die „Epochenfrage“ (ebd.):

„Was zähmt oder erzieht noch den Menschen, wenn der Humanismus als Schule der Menschenformung scheitert? Was zähmt oder erzieht den Menschen, wenn seine bisherigen Anstrengungen der Selbstzähmung ... zu seiner Machtergreifung über alles Seiende geführt haben. ... Oder lässt sich die Frage nach der Hegung und Formung des Menschen im Rahmen bloßer Zähmungs- und Erziehungstheorien gar nicht mehr auf kompetente Weise stellen?“ (319).

Sloterdijk weiß die Antwort auf diese Frage genau: „Züchtung“, „Selektion“ und „Auslese“ sind die Begriffe, die am Ende seiner verklausulierten Antwort stehen.

Die aktuelle historische Situation gebietet es zu zeigen, dass Erziehung und Humanisierung vorbei sind und neue Technologien den „neuen Menschen“ erzeugen können:

„Wir werden im Folgenden von Heideggers Anweisungen zum Stehenbleiben in Endfiguren des besinnlichen Denkens abweichen, indem wir den Versuch unternehmen, die ekstatische Lichtung, in der sich der Mensch vom Sein ansprechen lässt, historisch genauer zu charakterisieren“ (319/20).

Die „Lichtung“ ist „ein Kampfplatz, ein Ort der Entscheidung und Selektion“ (323) und kein Ort, an dem gefeiert und gegessen, geliebt und gemeinsam produziert werden kann. So haben in Bezug auf die Frage nach der heutigen „Lichtung“ die heideggerischen Pastoralmetaphern, dessen „besinnliches Denken“ und der „kryptokatholische Charakter seiner Meditationsfiguren“ (318) zu verschwinden. „In der Lichtung erweist sich, um welche Einsätze die Menschen kämpfen, sobald sie als ... reiche-errichtende Wesen hervortreten“ (323) und also muss hier, wo „es im Ernst zu tun“ ist“ (ebd.), der „Meister des gefährlichen Denkens, Nietzsche“, mit seinem *Zarathustra* und der darin zu findenden Auslese-Fantasie in Bezug auf die „Überflüssigen“ und der Züchtung der „Übermenschen“ als richtungsweisender Philosoph genannt werden. In welche Richtung es nach Nietzsche gehen könnte, mag ein Zitat aus *Zarathustra* zeigen:

1 Mit Dank an Wolfgang Veiglhuber und Jan Rehmann für lehrreiches Lektorieren des Texts.

2 Der Vortragstext wurde auf der Tagung verteilt (vgl. Habermas 1999). In der Druckfassung (Sloterdijk 2001) ist der Pausus des verteilten Textes verändert, weswegen der jüdische Historiker Saul Friedländer das Symposium verlassen hatte mit den Worten: „Ich war fassungslos“ (zit. n. Frank 1999).

3 Seitenangaben der Rede werden nach dem veröffentlichten Text in Klammern angegeben.

„Viel zu Viele leben und viel zu lange hängen sie an ihren Ästen. Möchte ein Sturm kommen, der all diess Faule und Wurmfressne vom Baum schüttelt! Möchten Prediger kommen des schnellen Todes! ... Aber ich höre nur den langsamen Tod predigen und Geduld mit allem ‚Irdischen‘“ (Nietzsche, Zarathustra – Vom freien Tode; zit. n. Losurdo 2009, S. 590).

Sloterdijk, der vorgibt, Nietzsche besser als andere zu kennen⁴, weiß, was er tut, wenn er den Übermenschen-Propagandisten Nietzsche gegen den Pastoral-Philosophen Heidegger ausspielt. Prompt zitiert Sloterdijk in seinem Vortrag eine Passage aus *Zarathustra*, die deutlich macht, in welche Richtung seine Züchtungs-Empfehlungen weisen sollen:

„Ich gehe durch dieses Volk und halte die Augen offen; sie sind kleiner geworden und werden immer kleiner ... Einige von Ihnen wollen, aber die meisten werden nur gewollt. ... Sie wollen im Grund einfältiglich Eins am meisten: dass ihnen niemand wehe thue. ... Tugend ist ihnen das, was bescheiden und zahm macht: damit machen sie den Wolf zum Hunde und den Menschen selber zu des Menschen bestem Haustiere“ (Friedrich Nietzsche; zit.n. 324).

Sloterdijk ist wie Nietzsche genervt und angeekelt vom „Volk“, von der mittelmäßigen Masse oder der Herde, wie beide die „nicht-aristokratischen Menschen“ nennen. Dass diese Menschen ihr Leben in fremdbestimmten Verhältnissen leben und sich bzw. ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um zu überleben; diese unverschuldete Passivierung durch Verhältnisse verwandeln Nietzsche und Sloterdijk zu einer subjektiven Eigenschaft und denunzieren die „kleinen“ Menschen als „einfältig“ und in ihrem Wollen von anderen bestimmt. Die Sehnsucht danach, dass ein glückliches Leben möglich sei und einem/r kein Haar gekrümmt werde, wird in Nietzsches Worten zur Tugend von Bescheidenheit und Verhaustierung des Menschen. Sloterdijk übernimmt diese Abwertung der subaltern Gehaltene und spricht⁵ vom „egalitären Effekt“, den „das demokratische Projekt“ hervorbringe:

„... so lanciert nun das Bürgertum einen Diskurs über die gleiche Geburt und das angeborene Recht aller, doch diesmal nicht, um Wesensunterschiede, sondern um Wesensgleichheiten, notfalls auch Gleichwesenlosigkeit oder die Unverbindlichkeit des Angeborenen zu bezeugen“ (Sloterdijk 2000, S. 71).

Der nicht weiter hinterfragte Unterschied zwischen der Elite – zu der sich Sloterdijk selbstredend rechnet⁶ – und den „Massen“, dem „Volk“ bzw. der „Menge“ ist für ihn ein anthropologischer, den die demokratische Gesellschaft zu nivellieren versucht. Der Philosoph ist erzürnt darüber, dass alle realen „anthropologischen Differenzen erledigt“ werden: die zwischen „Begabten und Unbegabten“ (ebd., S. 81), „zwischen dem Heiligen und der profanen Menge“ (ebd., S. 78), zwischen „Mensch und Gottemensch“ (ebd.), zwischen „leicht – und Schwergeborenen“ (ebd., S. 72) und zwischen am Himmel

Bei dem hier dokumentierten Text handelt es sich um einen Vorabdruck aus dem Buch:

Jan Rehmann / Thomas Wagner (Hg.)
Aufstand der „Leistungsträger“
Das Buch zur Sloterdijk-Debatte
Argument-Verlag Hamburg.
Erscheint im Juli 2010.

Mit Beiträgen u.a. von *Axel Honneth* (Universität Frankfurt), *Andrea Rüdiger* (Der Freitag), *Rainer Trappert*, *Albrecht von Lucke* (Blätter für deutsche und internationale Politik), *Franz Sommerfeld* (Frankfurter Rundschau), *Dirk Pilz* (Berliner Zeitung), *Christoph Lieber* (Sozialismus), *Ulrich Beck* (LMU München), *Ulrich Greiner* (Die Zeit), *Klaus Weber* (Hochschule München).

stehenden und „siegenden Sonnen“ (2001a, S. 67) wie Friedrich Nietzsche und Menschen mit „durchschnittlichen Gedanken und Gefühlen ... allesamt *made in USA*“⁷ (ebd., S. 64). Mit dem Humanismus, der massenhaft wesengleiche Menschen voller Einfalt, Glücksstreben und Tugendhaftigkeit hervorbringt, die nicht in der Lage sind, das neue Zeitalter der Globalisierung durchzustehen, ist für Sloterdijk auch das demokratische Projekt erledigt, von dem er 1995 bereits in der Vergangenheitsform sprach:

„Die demokratische Form war bei den meisten nur in dem Maß begehrt, wie sie die besten politischen Rahmenbedingungen für das Fundamentalprojekt Lebenserleichterung garantierte“ (Sloterdijk 2000, S. 71).

Die wirklichen DemokratInnen sind nur ganz Wenige, „Patrizier und intellektuelle Minderheiten“ und „nobeldemokratische Gestalten“ wie Hannah Arendt und Jürgen Habermas. Ob dieser allerdings nach seiner vehementen Kritik der Züchtungs-Rede Sloterdijks noch in die „kleine Adelsliste mit den wenigen prinzipiellen Demokraten“ (ebd.) aufgenommen wird, ist fraglich. Die Andeutungen, die Sloterdijk in Bezug auf sein Züchtungs-Projekt macht („... mehr als Andeutendes ist auf diesem Feld weder möglich noch statthaft“ [326]), sind gleichwohl bestimmt vom Eliten-Masse-Gegensatz. Der Kampf der Zukunft, für den uns die Gentechnologie nun das technische Handwerkszeug zur Verfügung stellt, ist der von Nietzsche vorausgesagte:

„der Kampf zwischen den Kleinzüchtern und den Großzüchtern des Menschen – man könnte auch sagen zwischen Humanisten und Superhumanisten, Menschenfreunden und Übermenschenfreunden“ (325/26).

Weil Sloterdijk zu denjenigen Philosophen gehört, die in Bezug auf Nietzsche den „Unschuldansatz“ (Losurdo 2009, S. 728) bevorzugen, wird der Terminus „Übermensch“, der Sloterdijk ebenso problemlos wie Nietzsche über die Lippen bzw. aufs Papier kommt, unverzüglich als nicht faschismusauffin festgeschrieben: ▶

4 Nachzulesen in Sloterdijks *Über die Verbesserung der guten Nachricht* (2001a), *Zorn und Zeit* (2008a, S. 44–49) sowie in *Selbstversuch* (1985) und *Der Denker auf der Bühne. Nietzsches Materialismus* (1986).

5 Auf einem Vortrag vor der Bayerischen Akademie der Schönen Künste im Juli 1999, kurz vor der Elmauer Rede.

6 Aktuell umschreibt er diese Elite mit dem Begriff des „Leistungsträgers“ (vgl. 2009 a und 2010).

7 Manfred Frank kritisiert Sloterdijk nicht nur wegen seines primitiven Antiamerikanismus, sondern wegen seiner Verallgemeinerung jedweder singulären Dinge zu Kollektiven: „Noch einen Zug scheinen Sie mehr und mehr von der Postmoderne und ihrem Revival der zwanziger Jahre zu übernehmen: die Tendenz zur Entdifferenzierung komplexer Gegenstände oder Sachverhalte, die Neigung zum Gebrauch des Kollektivsingulars: die Vernunft, das Abendmahl, der Amerikanismus und so weiter“ (Frank 1999).

- ▶ „Das Emblem Übermensch steht in Nietzsches Überlegungen nicht für den Traum von einer schnellen Enthemmung oder einer Evasion ins Bestialische – wie die gestiefelten schlechten Nietzsche-Leser der dreißiger Jahre wähten. ... Wenn Nietzsche vom Übermenschen spricht, denkt er ein Weltalter tief über die Gegenwart hinaus“ (326).

Wofür das Wort „Übermensch“ ein Emblem, also ein Sinnbild, sein soll, das bleibt bei Sloterdijk im Unklaren. Klar wird aber, dass die Nazis Nietzsche völlig falsch verstanden haben sollen. Wenn dieser in der *Fröhlichen Wissenschaft* schreibt, „zu jeder Verstärkung und Erhöhung des Typus ‚Mensch‘ gehört auch eine neue Art Versklavung hinzu“ (Nietzsche 1994, Bd.II, S. 252) oder in *Ecce Homo* erklärt, „das Wort ‚Übermensch‘ zur Bezeichnung eines Typus höchster Wohlgerathenheit, im Gegensatz zu ‚modernen‘ Menschen, zu ‚guten‘ Menschen, zu Christen und andren Nihilisten (ebd., S. 1100) verwendet zu haben, wenn er in *Zarathustra* im Kapitel *Vom freien Tode* den „Überflüssigen“ empfiehlt „ihrem wertlosen Dasein ein Ende zu setzen“ (Losurdo 2009, S. 988) – so bleibt es Sloterdijks Geheimnis, was die Nazis daran falsch verstanden haben könnten. Interessanterweise hat keiner der Kritiker Sloterdijks bemerkt, dass er mit seiner Strategie, Nietzsches politische Optionen zur Selektion der Kranken, Schwachen und Missratenen bei gleichzeitiger Feier des aristokratischen Übermenschen diesen bei weitem übertrifft. Während Sloterdijk die eugenischen Wünsche Nietzsches als metaphorsische Stilübungen zu bagatellisieren versucht, verlängert er sie als wünschenswerte Maßnahmen in die Zukunft („über die Gegenwart hinaus“). Dass Sloterdijk eugenische Eingriffe ebenso im Sinn hat wie Vernichtungsphantasien, zeigt die Verwendung des *Selektions*-Begriffs. Ernst Tugendhat, ein prominenter Berliner Kollege Sloterdijks, schreibt dazu prägnant:

„Warum verwendet Sloterdijk das Wort ‚Selektion‘? Wenn ich dieses Wort in diesem Kontext höre, denke ich unwillkürlich an die Selektion an der Rampe von Auschwitz. Ist das nur mein Problem? Natürlich wird Sloterdijk beteuern, er habe daran überhaupt nicht gedacht, ... doch wer im heutigen deutschen Sprachraum dieses Wort benutzt, *sollte* daran gedacht haben“ (Tugendhat, 1999).

Die „Selektion“ als Vorstufe eines Vernichtungsprozesses benötigt die „Auslese“. Sloterdijk sagt auch, *wer* die Opfer und die Täter eines Selektionsprozesses sein sollen: „Die Menschen in den kleinen Häusern“, die nach Nietzsche nur „gewollt sind“, können seiner Meinung nach „bloß als Objekt, nicht als Subjekt von Auslese existieren“⁸ (ebd.). Sloterdijks Vorschlag wird nicht als *ein von ihm verantworteter* Gedanke gefasst, sondern als „Signatur des technischen und anthropotechnischen Zeitalters“, die allein dafür verantwortlich sei, „dass Menschen mehr und mehr auf die aktive oder subjektive Seite der Selektion geraten“ (ebd.). Anstatt eines handelnden Subjekts oder einer politisch, sozial oder kulturell bestimmten Gruppe, welche den Selektions-Prozess bestimmt und also „Verantwortung“

trägt, wird diese an das Schicksal überantwortet, dem wir alle nicht auskommen. Im Gegenteil: Wir Menschen müssen inhuman handeln, wenn es anthropotechnisch möglich ist; in Sloterdijks Worten:

„Sobald in einem Feld Wissensmächte positiv entwickelt sind, machen Menschen eine schlechte Figur, wenn sie ... eine höhere Gewalt, sei es den Gott oder den Zufall oder die Anderen, an ihrer Stelle handeln lassen wollen“ (328/29).

Also: Machen wir *bella figura* und dann rein in die Lichtung: „Optionale Geburt“ und „präinatale Selektion“ sind wissenschaftlich möglich und also erstrebenswert. Keine Moral, kein schlechtes Gewissen, keine aufgezwungene Erinnerung an einen Faschismus, dessen Nachwirkungen vorbei sind. Sloterdijk plädiert für die Züchtung von „freiwillig lenkbaren Menschen“, die mit „für das Gemeinwesen günstigen Eigenschaften“ (334) ausgestattet sind. Der einzige, der das ganze Züchtungs-, Selektions- und Auslesespektakel letztlich würdig behüten, überblicken, verstehen und besorgen kann, ist der „Weise, bei dem die Erinnerung an die himmlischen Schauungen des Besten am lebhaftesten ist“ (336):

„Ohne das Leitbild des Weisen bleibt die Pflege des Menschen durch den Menschen eine vergebliche Leidenschaft“ (ebd.).

Der Weise Sloterdijk wird als Lohn für seine Selektions-Rede von der *Stiftung Weimarer Klassik* dazu eingeladen, zum 100. Todestag Nietzsches im August 2000 eine Laudatio zu halten. *Über die Verbesserung der frohen Botschaft, Nietzsches Überhumanismus*⁹ überschreibt er seine Rede, die den Selektions-Gedanken verleugnet, dafür aber den Elite- und Geniekult am Beispiel des Selbstlobs von Nietzsche ausarbeitet. Als Fellow des *Kollegs Friedrich Nietzsche* der Weimarer Stiftung hält Sloterdijk vier Vorlesungen, in denen er die *Regeln für den Menschenpark* nochmals aufgreift. Er hält daran fest, dass der Mensch ein „für weitere Ausarbeitung offenes Produkt“ (25)¹⁰ ist und es keinen Produzenten – weder Gott noch den Menschen selbst – gibt. Die Evolution und die „Selektionsvernunft“ (26) müssen vom Menschen in die „Lichtung“ gebracht werden, weil sie nicht anders können. Die „humangenetische Situation“ (51) und die „Biotechnologie“ sind die Werkzeuge, die uns in der Lichtung zur Hand sind. Zu befürchten ist, dass – weil noch nicht entschieden ist, ob der Mob oder die Elite an die Macht kommt – „Rohsubjekte nach der Verfügung über Rohstoffe streben“ (76) und diese auch darüber verfügen. Solche Rohsubjekte kommen aus „Kulturen, in denen der Verdacht und das Ressentiment an der Macht sind“ (ebd.). In feiner Sprache warnt Sloterdijk zwar vor Gefahren, welche in den neuen Technologien stecken, aber nicht aufzuhalten seien. Erst 2001, zwei Monate nach dem Anschlag auf das *World Trade Center*, erneuert Sloterdijk den Hinweis auf notwendige Züchtungsprojekte. In einem Artikel für die *Frankfurter*

8 „Als Objekt von Auslese existieren“ kann nur heißen als im Vernichtungsprozess befindlich. Wer Sloterdijks Vorschläge ernst nimmt und ihnen konkrete gesellschaftliche Realität verleihen will, landet nicht selten bei dem Gedanken, dass er doch nicht so primitiv sein könne, so etwas zu wollen. Zu Ende gedacht, sind Sloterdijks Vorschläge für eine Neu-Ordnung der kapitalistischen Bevölkerung Selektions-Phantasien, die wissenschaftliche das Terrain bereiten für eine zukünftige Praxis.

9 Bei Suhrkamp unter dem Titel *Über die Verbesserung der guten Nachricht. Nietzsches fünftes »Evangelium«* (2001a) veröffentlicht.

10 Die Seitenangaben der Vorlesungen sind in Klammern vermerkt.

Rundschau mit dem Titel *Von Terror und Genen*¹¹ postuliert er:

„Leben bedeutet immer, an Umverteilungsgeschäften des Schmerzes und der Unsicherheit beteiligt zu sein. Indem wir verletzen, heilen wir und indem wir heilen, verletzen wir“ (2001b).

Weil also alles eins ist und der Mensch eine „leidensfähige Materie“, befürwortet Sloterdijk einen „zweiten Weg zum Leben“, der auf gentechnologischer und hirnhysiologischer Wissenschaft beruht. Die Hysterien der Zukunft werden dann „den erwachsenen Maschinen gelten“. Die Konstrukteure sind diesmal aber klar benannt: Es sind die „weisen Operateure“, die den Menschen zu einer „Schaumkrone der evolutionären Bewegung“ machen könnten.

Heute noch ist Sloterdijk davon überzeugt, dass selbst die „simples“, die „Einfältigen“ mit solchen Technologien keine Zukunft haben würden, solange der Staat sie mit Transferleistungen am Leben erhält. Deshalb – und das ist nur die andere Seite der Medaille einer Eliten-Züchtung – sollen die „Dummen“, deren „soziale Endformel: Urlaub, Umverteilung, Adipositas“ (2009a) heißt, ausgesondert und zu neuen Sklaven gemacht werden, damit die Elite wieder mit Stolz und ehrenhafter Gesinnung das Land mit „Dominanz, Lenkung und Machtausübung“ (ebd.) beglücken kann:

„Die Wahrheit ist doch, dass wir uns mit den meisten Kulturen auf der Erde schon seit geraumer Zeit nicht mehr richtig verständigen können. Wir haben die Fähigkeit dazu verloren, weil unser eingefleischtes Denken in Kategorien des Fehlens und Brauchens es uns verbietet, die zahlreichen fortbestehenden Stolzskulturen auf der Erde und mit ihnen alle Lebensentwürfe, in denen der Mensch ein Plus hat und Ehre fordert, auch nur von ferne noch zu begreifen“ (ebd.).

Der faschistische „Nachläufer“

Nietzsche mag ein Vorläufer der Nazi-Ideologien schlechthin oder mancher Ideologeme der keineswegs homogenen und konsistenten Nazi-Ideologie gewesen sein. Sloterdijk jedoch ist ein Nachläufer der faschistischen Ideologien und ihrer politischen, sozialen und kulturellen Praxen. Zu diesem „Nachlaufen“ gehört, dass Sloterdijk faschistisches und proto-faschistisches Material für eine globalisierte Welt aufbereitet und anschlussfähig macht: für Linke, für Neoliberale, für Unpolitische und für Ideologen und Gruppen, die sich einer neuen sozialen, geistigen oder kulturellen Aristokratie zugehörig fühlen (wollen).

Seine Strategien zur Neu-Etablierung antidemokratischer und anti-egalitärer Stereotypen bestehen aus drei „taktischen Eingriffen“: *Zum einen* behauptet er, in Deutschland würden diejenigen, die sich nicht mit dem deutschen Faschismus beschäftigen wollen, einer „Kultur des Verdachts und der Bezeichnung“ (Sloterdijk 1999) ausgesetzt. Er selbst und diejenigen, die sich von der „Moralkeule Auschwitz“ (Martin Walser) befreit haben und einen neuen „moralischen Traum“ (ebd.) haben, der ohne Moral und Humanität auskommen wird, wissen, was wahr und wirklich ist. Nicht nur in Bezug auf das Thema *Faschismus* reklamiert Sloterdijk für sich die Wahrheit und für die Gegner die Neuro-

Im Herbst 2010 erscheint:
Klaus Weber (Hg.)

KINDER

(texte kritische psychologie 1)

Argument Verlag Hamburg.
140 Seiten 7.90 Euro – jetzt beim
Herausgeber vorbestellen

Prof. Dr. Klaus Weber
Zugspitzstr. 80, 82061 Neuried

Tel: 089/54404163 • dr.k.weber@t-online.de

se: Habermas irrt („Ich betrachte ... Ihre Auslassungen als bloße Irrtümer, die Sie revidieren können [ebd.]), Marx hat „respektloses“, „konfuses“ und „moralisierendes“ Zeug geschrieben, Rousseaus und Lenins „Irrtümer und Missverständnisse“ aufzuzählen, lohnt sich nicht und wer behauptet, wir würden „im Kapitalismus leben“, der ist „gedankenlos“, „hysterisch“ und „suggestiv“ (Sloterdijk 2009). In Bezug auf diejenigen, welche die Jahre zwischen 1933 und 1945 nicht so elegant ausblenden können wie Sloterdijk und die „freiere Generation“, spricht er von „hypermoralischen Söhnen von nationalsozialistischen Vätern“ (ebd.), die „traumabedingt“ immer nach hinten schauen müssen.

Sloterdijs *zweiter Eingriff* in das Bedeutungsfeld Faschismus besteht in dem Versuch, diesen nicht als historische Phase zu betrachten, deren Entstehung etwas mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun hat, sondern als historischen Zufall bzw. Unglücksfall:

„Faschismen, vergangene und künftige, werden politisch nie etwas anderes gewesen sein als *Aufstände von energiegeladenen Verlierern*, die die Regeln ändern, um sich für die Dauer einer Ausnahmezeit als Sieger darzustellen“ (Sloterdijk 2001a, S. 64).

Erst wenn die Deutschen verstehen, dass Faschismus immer und überall entstehen kann und dass er neben „Bolschewismus und Amerikanismus“ (318) eine dritte Form unangenehmer Staatsgewalt darstellt, können sie zur Normalität zurückkehren und müssen nicht mehr in dem Glauben verharren, „sie hätten aufgrund ihrer vergangenen Verbrechen einen höheren Anspruch darauf erworben, in einer Welt zu leben, in der es keine Kriege gibt“ (Sloterdijk 2008, S. 62).

Die *dritte Intervention* Sloterdijs, die den deutschen Faschismus zur Bagatelle werden lässt, besteht in der ausufernden Darstellung derjenigen „Totalumwälzung“ (Sloterdijk 2008a, S. 171), die der Welt bis heute den größten Schaden zufügte: der französischen Revolution. Sie versprach den Menschen die Möglichkeit zur Glückserfüllung in gemeinsamer Herstellung der Bedingungen ihres ▶

¹¹ Sloterdijk ist völlig verärgert von der Neubelebung eines christlichen Gedankengebäudes als Fronstellung gegen den Islam. Dieser Ärger wird vergrößert durch die Tatsache, dass sein Zarathustra-Projekt hinter den Debatten um den islamistischen Terror untergeht. Zudem befürchtet er, dass die Ängste vor dem Terror sich auf den Züchtungs-Bereich übertragen könnten.

- Lebens; für Sloterdijk sind solche Vorstellungen ekelerregend und unerträglich, weil sie das Glück, das lediglich den „Privilegierten“ und „Aristokraten“ zusteht, „in egalitäre Ansprüche“ (ebd., S. 174) umformulieren. Da mit den Verlierern aber kein Glück und kein Staat zu machen ist, werden sie untergehen müssen: in Aufständen von Verlierern. Hat Sloterdijk dieses Zitat im Jahr 2001 noch für die NS-Faschisten reserviert, so geht er 2008 in *Zorn und Zeit* soweit, den revolutionären Impuls, verkörpert in der Person Lenins, als verantwortlich für den Faschismus und alle Faschismen zu erklären.

„Lenins Direktiven vom Spätherbst 1917 an lösten die ersten authentisch faschistischen Initiativen des 20. Jahrhunderts aus. Am linksfaschistischen Original len-

inscher Prägung kamen die Merkmale des neuen politischen Stils, ... in endgültiger Prägnanz zum Vorschein“ (2008, S. 230/31).

Die Strategie, den Faschismus als kurze historische Episode abzutun, die auf dem sozialistischen Misthaufen wuchs und mit den gesellschaftlichen und philosophischen Verhältnissen vor 1933 sowie nach 1945 nichts zu tun haben kann, beinhaltet, Begriffe wie Verantwortung und Schuld zu ignorieren. Wem der deutsche Faschismus „nichts anderes ist als der Einbruch von Pop- und Kitsch-Prozeduren in die Politik“ (Sloterdijk 2001a, S. 57), dem fällt bei Selektion freilich nicht Auschwitz und dessen Rampe ein, sondern die Frage, ob die *Lektionen* aus Schulbüchern nicht auch „irgendetwas“ mit *Selektion* von Menschen zu tun haben könnten. ■

Literatur

- Assheuer Thomas** (1999). Das Zarathustra-Projekt. Der Philosoph Peter Sloterdijk fordert eine gentechnische Revision der Menschheit. *Die Zeit* Nr. 36.
- Frank Manfred** (1999). Geschweife und Geschwefel. Ein offener Brief. *Die Zeit* Nr. 39.
- Habermas Jürgen** (1999). Post vom bösen Geist. *Die Zeit* Nr. 37.
- Jäger Michael** (2000). Ungeheure Tatsachen. Auf den Appell des Anderen zu hören, wäre ‚alteuropäisch‘. *Freitag. Ost-West-Wochenzeitung* Nr. 38.
- Losurdo Domenico** (2009). Nietzsche. Der aristokratische Rebell. Intellektuelle Biographie und kritische Bilanz. Hamburg: Argument Verlag.
- Nietzsche Friedrich** (1994). Werke in drei Bänden. Herausgegeben von Karl Schlechta. München: Hanser Verlag.
- Sloterdijk Peter** (1985). Selbstversuch. Ein Gespräch mit Carlos Oliveira. München/Wien: Hanser Verlag.
- Sloterdijk Peter** (1986). Der Denker auf der Bühne. Nietzsches Materialismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sloterdijk Peter** (1993). Weltfremdheit. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sloterdijk Peter** (1999). Die Kritische Theorie ist tot. Peter Sloterdijk schreibt an Assheuer und Habermas. *Die Zeit* Nr. 37.

- Sloterdijk Peter** (2000). Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sloterdijk Peter** (2001). Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus. In: Ders., Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger. Frankfurt: Suhrkamp. S. 302-337.
- Sloterdijk Peter** (2001a). Über die Verbesserung der guten Nachricht. Nietzsches fünftes ‚Evangelium‘. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sloterdijk Peter** (2001b). Von Terror und Genen. Ein Plädoyer für die Enthysterisierung zweier Selbsterregungskampagnen. *Frankfurter Rundschau* 17.11.2001.
- Sloterdijk Peter** (2008). Theorie der Nachkriegszeit. Bemerkungen zu den deutsch-französischen Beziehungen seit 1945. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sloterdijk Peter** (2008a). Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sloterdijk Peter** (2009). Die Revolution der gebenden Hand. *FAZ* vom 13.6.2009.
- Sloterdijk Peter** (2009a). Aufbruch der Leistungsträger. *Cicero. Magazin für politische Kultur* 11. S. 94-107.
- Sloterdijk Peter** (2010). Wider die Verteufelung der Leistungsträger. *SZ* vom 5.1.2010.
- Tugendhat Ernst** (1999). Es gibt keine Gene für die Moral. *Die Zeit* Nr. 39.

Was soll eigentlich „Kapitalismustheorie“?

Von Michael Wendt

Vorschlag für eine politische Bildungsarbeit im KV München der Partei DIE LINKE

1 Einführung in Kapitalismustheorien: Theorie des Kapitalismus: Um was geht es? Einmal um die Frage, ob die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie „aktualisiert“ oder „weiter entwickelt“ werden muss. Hat Marx ein bestimmtes historisches Stadium des Kapitalismus analysiert oder hat er die „logische Struktur“ des Kapitalismus entschlüsselt (von der „Oberfläche“ zum „inneren Kern“ und wieder zurück)? Wie ist das Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturen zu politischen Handlungen? Inwieweit folgen Menschen den ökonomischen Verhältnissen, denen sie unterworfen sind (der Mensch als „homo oeconomicus“ wie in der neoklassischen Theorie oder als „Personifikation ökonomischer Verhältnisse“, wie in deiner bestimmten Lesart der Marxschen Theorie) oder haben sie echte Handlungschancen, die ökonomischen Verhältnisse zu ändern, zu gestalten, sie umzuwälzen? Dabei muss davon ausgegangen werden, dass es im Unterschied zur neoklassischen Modellwelt keine „reinen“ ökonomischen

Formen gibt. Die kapitalistische Ökonomie war von Anfang an politisch vermittelt, also Politische Ökonomie. Wie ist das Verhältnis von Ökonomie und Politik? Auf solche Fragen suchen Kapitalismustheorien eine Antwort zu geben.

2. Welche Kapitalismustheorien gibt es? Folgen wir der historischen Entwicklung so sind wir nach Marx als erstes mit diversen Imperialismustheorien (Hobson, Lenin, Luxemburg) konfrontiert. Damit in zeitlichen und sachlichen Zusammenhang steht der Versuch der „Revision“ der Marxschen Kritik des Kapitalismus durch Bernstein u.a. Danach setzt sich in der Folge der Analyse des Finanzkapitals durch Hilferding eine Theorie des „organisierten Kapitalismus“ in der Sozialdemokratie durch, eine Sichtweise, die in der sozialen und politischen Gegenbewegung der Arbeiterbewegung aber auch in den Konzentrations- und Zentralisationsprozessen des Kapitals ein Stück „Vergesellschaftung“ und

„Planung“ bereits im Kapitalismus sieht und damit zu theoretischen („wissenschaftlichen“) Begründung des sozialistischen „Reformismus“ wird (im Gegensatz zum Revisionismus, der eine ethische Grundlage hat und erst in den 1950er Jahren wirkliche politische Bedeutung bekommt). Nach dem 2. Weltkrieg entwickelt sich aus dem ideologischen System des Marxismus-Leninismus die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus (SMK-Theorie), die in der theoretischen Tradition der Leninschen Imperialismusanalyse steht, aber den zeitgenössischen Kapitalismus auch als durch Staat und Monopole organisierten Wirtschaftsprozess versteht. Diese Theorie wird in den frühen 1970er Jahren durch eine „neue Marx-Lektüre“ sehr grundsätzlich kritisiert, ohne dass eine neue eigenständige Kapitalismustheorie an ihre Stelle tritt. Die neue Theorie ist mehr eine Methode: eine neue Lesart und Interpretation der Marxschen Theorie, aus deren Blickwinkel die klassischen Kapitalismustheorien als quasi „vor Marx“ oder durch eine unzureichende Lektüre der Marxschen Theorie begründete Missverständnisse eingeordnet werden. Das wiederum ist ein idealistisches Vorurteil: die Kapitalismustheorien sind stärker als theoretischer Reflex eines noch unentwickelten Kapitalverhältnisses zu verstehen, sie bilden bestimmte Entwicklungsabschnitte kapitalistischer Gesellschaften ab. Eine positive Theorie des modernen Kapitalismus hat sich aus dieser methodischen Kritik noch nicht entwickelt.

3. Das ist erst der Fall, als in den 1980er Jahren die sog. Regulationstheorie, die der „strukturalistischen“ Marx-Interpretation des französischen akademischen Marxismus wichtige Impulse verdankt, als neues „neomarxistisches“ oder „postmarxistisches“ Paradigma die SMK-Theorie weitgehend ablöst. Mit der Theorie des „Finanzmarktkapitalismus“, der den tradierten „fordistischen“ Industriekapitalismus abgelöst hat, wird eine Diagnose des modernen Kapitalismus versucht. Die Regulationstheorie setzt an der Marxschen Unterscheidung von ökonomischer Basis und politischen und ideologischen Überbauten an und versucht diese Unterscheidung für verschiedene Stadien der kapitalistischen Entwicklung neu zu konturieren. So werden bestimmten gesellschaftlichen Betriebsweisen (z.B. dem „Fordismus“) entsprechende Konstellationen der politischen, ideologischen und kulturellen Überbauten zugeordnet. Aber auch dieser Versuch einer konsistenten Analyse eines sich wandelnden Kapitalismus wirft spätestens nach der aktuellen Finanzmarktkrise kritische Fragen auf. Was ist dabei einer „inneren Logik“ der kapitalistischen Entwicklung geschuldet und was ist auf politische Entscheidungen, die auch anders hätten fallen können, zurückzuführen. Anders gesagt: war die Entwicklung zum Finanzmarktkapitalismus gleichsam strukturell vorgegeben oder markiert sie Prozesse eines kollektiven politischen Versagens (einer ideologischen „Verblendung“) der ökonomischen und politischen Eliten? Aus dieser Vorstellung, es hätte eine politische Alternative zur Vorherrschaft des Neoliberalismus gegeben, entsteht dann die Vision eines „guten Kapitalismus“, der im Rahmen des Keyneschen Paradigmas politisch gesteuert werden kann.

4. Gibt es für solche Alternativen politische Handlungskorridore, oder sind die gesellschaftlichen Strukturen bzw. die „innere Logik“, oder die „Ge-

setzmäßigkeiten“ des kapitalistischen Verwertungszusammenhangs doch stärker und begrenzen theoretisch mögliche Korridore des politischen Handelns? Mit den Begriffen System- und Handlungsgrenze wurde diese Frage in der „Staatsableitungsdebatte“ der 1970er Jahre bereits thematisiert, aber nicht befriedigend beantwortet. Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen wird sicher von vielen Linken für zu theoretisch und kopflastig angesehen. Wenn aber solche Fragen nicht gründlich überdacht und diskutiert werden, bleiben die handelnden Akteure bei einer bloß moralischen oder gesinnungsethischen Begründung von politischen Forderungen und Aktionen. Gerade ein solcher theoretisch nicht begründeter „Aktionismus“ oder moralisch rigoroser „Gesinnungssozialismus“ prägen viele Forderungen der LINKEN und machen interne Konflikte nicht zu positiven gegenseitigen Lernprozessen, sondern zu erbitterten Strömungskämpfen. Oft wird auf theoretisch und politisch niedrigen Niveau nach zu spielen versucht, was vor 100 oder 50 Jahren die Auseinandersetzungen in der historischen Arbeiterbewegung geprägt hat. Das Erschreckende daran ist, dass die aktuellen politischen Akteure diese historischen Bezüge noch nicht ein Mal kennen. So sind, um eine Polemik von J.M. Keynes zu verwenden, „Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben (...) gewöhnlich die Sklaven irgendeines verbliebenen Ökonomen“.

Diesen Fragen soll in drei oder vier Abschnitten nachgegangen werden. Einmal in der Beschäftigung mit Rudolf Hilferdings Konzept des organisierten Kapitalismus und seiner Weiterentwicklung in der linken sozialdemokratischen Diskussion bis in die 1970er Jahre hinein.

Darüber hinaus bietet sich eine Darstellung und Kritik der SMK-Theorie an. Theoretisch ist sie durch die neue Marx-Lektüre widerlegt, politisch ist sie durch den Niedergang der kommunistischen Weltbewegung völlig an den Rand gedrängt. Sie spielt allerdings in der „Kommunistischen Plattform“ der LINKEN und in den Publikationen des Instituts für sozialökologische Wirtschaftsforschung (ISW) in München noch eine Rolle.

Zum dritten in der Wahrnehmung der politischen Theorie des demokratischen Sozial- und Interventionsstaats, wie sie Wolfgang Abendroth in den 1950/60er Jahren entwickelt hat, eine Konzeption, die dann in den 1970er Jahren nicht umgesetzt werden konnte, die aber nach wie vor für Teile der linken Gewerkschafter einen positiven Bezugspunkt bietet. Zum vierten mit der kritischen Darstellung der Regulationstheorie (Michel Aglietta, Alain Lipietz, Joachim Hirsch, Klaus Dörre u.a.) und ihrer aktuellen Anwendung im Rahmen einer Theorie des Finanzmarktkapitalismus. Die Regulationstheorie ist gegenwärtig die Gesellschaftstheorie, in deren Grundannahmen die meisten neomarxistischen Sozialwissenschaftler zu argumentieren versuchen und ihre empirischen Untersuchungen theoretisch „einbetten“.

Das gesamte Programm ist theoretisch anspruchsvoll. Es versucht einen Rückblick auf die Theoriegeschichte der historischen Arbeiterbewegung und zugleich den Versuch eines Anschlusses an den aktuellen Stand der gegenwärtigen gesellschaftskritischen sozialwissenschaftlichen Forschung. Dabei soll das Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturen und politischen Handlungen als erkenntnisleitendes Prinzip dienen. ■

Lesekreis Politische Theorie heute – Teil IV, Beginn: Freitag, den 16. April 2010, von 18.30 bis 21 Uhr

Gendertheorie von Judith Butler

Bisher hat sich der Lesekreis in einem ersten Teil mit der „Theorie der Gerechtigkeit als Fairness“ von John Rawls, in einem zweiten Teil mit Texten von Pierre Bourdieu, Michael Vester und Elmar Hus/Ronald Bauch über die Themen „Kapitalbegriff, Konzept des Habitus, Schichtungsanalysen und Sinus-Milieus“ und in einem dritten Teil mit ökonomischen Texten von Bruno Schönfelder, Joseph Stieglitz und Paul A. Samuelson auseinandergesetzt.

Im vierten Teil unseres Lesekreises wollen wir uns die Gender-Theorie von Judith Butler (*1956) erarbeiten. Sie gilt als Urheberin des „linguistic turn“ in der feministischen Theorie. Sie gilt aber nicht nur als wichtige feministische Theoretikerin, sondern als bedeutende Vertreterin des Poststrukturalismus. Um das Konzept von Judith Butler besser verstehen zu können, werden wir auch die Theorien streifen, auf die sie ihr Gender-Konzept aufgebaut hat, wie die Sprechakttheorie von John Austin (1911-1960) und John Searle (*1932), den Diskurs- und Machtbegriff von Michel Foucault (1926-1984) und die psychoanalytische Theorie in der Interpretation von Jacques Lacan (1901-1981). Wir werden aber auch die feministischen Theorien von Simone de Beauvoir (1908-1986), Luce Irigaray (*1930), Monique Wittig (*1935), Julia Kristeva (*1941) kennenlernen, mit denen sich Butler kritisch auseinandergesetzt hat.

Die Gender Theorie hatte nicht nur große Auswirkungen auf Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Auch politische Konzepte z. B. in Bezug auf die Gleichstellungspolitik wurden daraufhin neu überdacht. Besonders die „Queer Politics“ ist stark von Butlers Theorie beeinflusst worden.

Butler stieß mit ihrem Buch auf starke Kritik innerhalb des Feminismus, die Butlers Verknüpfung von Postmoderne und Feminismus ablehnten und ihr vorwarfen, den weiblichen Körper nicht ausreichend beachtet zu haben. Außerdem erschwere sie die Formulierung von politischen Zielen der Frauenbewegung, indem sie das Subjekt „Frau“ als Fiktion hinstelle. Wir werden uns deshalb auch mit prominenten Kritikerinnen wie z. B. mit Seyla Benhabib, Nancy Fraser und Barbara Duden befassen. Auch diesmal wollen wir den Stoff in der Form der textgebundenen Diskussion behandeln. Geplant sind zunächst folgende Texte:

Paula-Irene-Villa, *Judith Butler* (Campus-Einführungen), Frankfurt am Main 2003 (ganz)

Seyla Benhabib/ Judith Butler/ Drucilla Cornell/ Nancy Fraser (Hg.), *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt am Main, 1993 (einzelne Aufsätze)

Barbara Duden, *Die Frau ohne Unterleib. Zu Judith Butlers Entkörperung*, in: *Feministische Studien* 11, S. 24-33.

Als begleitende Literatur empfehlen sich folgende Werke von Judith Butler:

Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main, 1991

Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995

Haß spricht. Zur Politik des Performativen, Berlin 1998

Info: StefanBreit@freenet.de

Gender und Politik – Tagesseminar des Kurt-Eisner-Vereins

Am Samstag, den 12. Juni 2010 • Von 11 Uhr bis 16 Uhr • im EineWelthaus, München, Schwanthalerstr. 80

Zu Anfang der 90er Jahre löste Judith Butler (*1956 in Cleveland) mit ihrem Buch *Gender Trouble* (dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*) eine heftige Kontroverse innerhalb der feministischen Bewegung aus. Ihre These, dass Geschlecht ausschließlich eine soziale Kategorie darstelle, die dem Körper ein biologisches Geschlecht einschreibe, stieß in der Frauen- und Geschlechterforschung vielerorts auf Ablehnung. So beharrte z. B. die deutsche Geschlechterhistorikerin Barbara Duden auf dem Stellenwert des weiblichen Körpers. Andere wie z. B. Seyla Benhabib kritisierten die Verbindung zwischen Postmoderne und Feminismus. Indem Butler das Subjekt „Frau“ als Fiktion hinstelle, erschwere sie der Frauenbewegung die Formulierung von politischen Zielen.

Heute gilt Butler als Urheberin des „linguistic turn“ in der feministischen Theorie und als Begründerin der „Queer Theory“. Ihre Thesen wurden nicht nur in der feministischen Bewegung diskutiert, son-

dern die Gender-Theorie fand breiten Eingang in die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Auch politische Konzepte wurden daraufhin neu überdacht. Besonders die „Queer Politics“ ist stark von Butlers Theorie beeinflusst worden.

Prof. Dr. Paula-Irene Villa, Inhabers des Lehrstuhles für Gender Studies an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, eine versierte Kennerin von Judith Butler, wird uns in die Gender-Theorie unter besonderer Berücksichtigung der Thesen von Judith Butler einführen.

Michaela Pichlbauer, Leiterin der Gleichstellungsstelle für Frauen bei der Landeshauptstadt München, wird die politische Anwendung der Gender-Theorie auf die politische Praxis am Beispiel der Gleichstellungspolitik darlegen.

Die Veranstaltung werden *Dr. Stefan Breit*, Kurt-Eisner-Verein, und *Brigitte Wolf*, Stadträtin der Linken, in München, moderieren.